





Portugal.

Die Regierung ist benachrichtigt worden, daß ein neues Monarchistenkomplott bei Terros Webra organisiert wird.

Aus der Partei.

Eine Konferenz der Arbeiter-Bibliothekskasse und Bibliothekare

Der Wahlkreis Eberfeld-Warmen, Sagen-Schwelm, Solingen, Lennep-Niemeis-Weitmann und Altena-Yerlowen tagte am Sonntag im Volkshaus zu Eberfeld.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen stand ein Referat des Genossen Dr. G a n a u e r-Brüll über Bibliothekswesen.

Eine vom Referenten vorgelegte Resolution macht folgende Vorschläge für die Organisation der Arbeiter-Bibliotheken:

- 1. Zusammenlegung der am gleichen Orte bestehenden Bibliotheken, die im Besitz von Arbeiterorganisationen sind;
2. Vereinheitlichung der Verwaltung, insbesondere des Ausleihe-Verfahrens, der Bibliotheks-Verwaltungsordnung und Statistik;
3. Vereinheitlichung der Kataloge mit Unterstützung einer lo bald als möglich ins Leben zu rufenden Zentralstelle für die Arbeiter-Bibliotheken nach dem Muster der von der belgischen Bildungszentrale geschaffenen;
4. Die Bibliothekentage ist von den angeordneten Gesichtspunkten aus so bald als möglich von einem Parteitag zu behandeln;
5. Starke für Arbeiter-Bibliothekare nach dem Vorgang der österreichischen Genossen;
6. Die wiederholt verlangte Zusammenkunft der Arbeiter-Bibliothekare ist bald einzuberufen.

Diese Resolution wurde als Antrag zum Parteitag in Chemnitz einstimmig beschloffen.

Anerkannte Tätigkeit.

In Auerbach i. S. beschloß nach einer Meinung des Berliner Tagelatts das Stadtordeordnetenkollegium, den sozialdemokratischen Stadtordeordneten Heinrich Müller, der seit 87 Jahren ununterbrochen dem hiesigen Kollegium angehört, anlässlich seines 70. Geburtstages und in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die Stadt Auerbach durch Errichtung einer Heinrich-Müller-Stiftung mit einem Stiftungskapital von 2500 Mark zu ehren.

Nun werden die Reaktionäre wieder gefeiert über die nach deren Ansicht mit Blindheit geschlagene bürgerliche Mehrheit des Auerbacher Stadtrats.

Sparverein zum Ausbau der Parteipresse.

In Wülhausen i. S. wurde ein Sparverein Solidarität gegründet, der den Ausbau der Parteipresse zum Zweck hat. Jedem Arbeiter ist es ermöglicht, bei 50 Pf. Beiträgen Mitglied der genossenschaftlichen Unionbrüder zu werden. Die Neugründung zeigt, mit welcher Energie die Parteigenossen Wülhausens und Umgegend das Ziel, ihr Kampforgang zu härten, verfolgen.

Gewerkschaftliches.

Beratungen über einen Reichstarif für das Schneidergewerbe.

Beim Abschluß der letzten Tarifbewegungen im Schneidergewerbe wurde von den Unternehmern die Schaffung eines Reichstarifs für das Schneidergewerbe angeregt. Schließlich kam ein Beschluß zustande, nach dem die Unternehmerorganisation und auch die Arbeiterverbände verpflichtet wurden, den Inparteilichen Vorschläge einzureichen, die die Grundlage für einen Reichstarif bilden sollten. Diese Vorschläge bildeten den Beratungsgegenstand einer am 15. cr. in Erfurt tagenden Konferenz, an der die drei Inparteilichen Gewerkschaftsrat Dr. Werner-Minden, Syndikus Dr. Haller-Franfurt a. M. und Magistratsrat v. Schulz-Berlin sowie die Hauptvorstände des Allgemeinen Deutschen Arbeitgebervereins, des Deutschen Schneiderverbandes, der Gewerkschaften der Schneider (S.D.) und des Christlichen Schneiderverbandes teilnahmen.

Die Inparteilichen schlugen den Vertretern des Unternehmerverbandes und der Arbeiterverbände nachstehende Bedingungen als Grundlage für einen zu schaffenden Reichstarif vor:

1. Am 1. März 1916 sollen alle einzelnen Tarifverträge zu einem Reichstarifvertrag zusammengefaßt werden, der bis zum

letzten Februar 1920 unter Ausschaltung aller Streiks und Ausperrungen gelten soll. Wenn nicht drei Monate vor Ablauf eine Kündigung erfolgt, so soll der Reichstarif jeweils am ein Jahr weiter laufen.

2. In der Zeit bis zum 1. März 1916 besteht die jetzige Verhandlungsfreiheit.

3. Zur Vorbereitung des Reichstarifvertrages soll eine einseitige Regelung der Ertragsarbeiten und der sonstigen im § 23 des Generalvertrages benannten Fragen tunlichst erzielt werden. Hierbei ist der Arbeitgeberverband gehalten, folgende Mindestforderungen zu genehmigen:

- a) die Arbeitszeit darf zehn Stunden nicht überschreiten;
b) Furnituren sind zu liefern oder zu vergüten;
c) Zuschläge für Heimarbeit werden grundsätzlich als berechtigt anerkannt;
d) vorgeschrittene Betriebswerkstätten sind zu fördern;
e) Ertragsarbeiten sind systematisch nach Maßgabe der darauf verwandten Zeit zu bezahlen;
f) Doppeltarife sind eingeschränkt und allmählich zu beseitigen;
g) für Uniform- und Damenkleider ist ein Lohnstarifvertrag zu schaffen. Zur Vermeidung und Feststellung wird eine Spezialkommission aus Vertretern sämtlicher Vertragsparteien zusammengetragen.

4. Wird über die Fragen zu 3 eine Einigung bis 1. Januar 1916 nicht erzielt, so ist die Angelegenheit längstens bis 15. Januar 1916 einem Kollegium von drei Inparteilichen zu unterbreiten, welches auch berechtigt ist, einen Schiedspruch zu fällen. Dieser Schiedspruch unterliegt der Bestätigung der Vertragsparteien, dieselbe hat längstens bis 1. Februar 1916 zu erfolgen.

5. Die Tarifverträge, welche bis 1. Dezember 1915 gekündigt worden sind, sind in entsprechender Anwendung der Grundzüge zu 4 zu behandeln.

6. Bezüglich der in den Jahren 1912, 1913 und 1914 gekündigten Verträge werden die Termine unter 4 um 15 Tage verlängert.

Diese Vorschläge weichen nicht erheblich von dem Antrag des Arbeitgeberverbandes ab, der verlangt hatte, daß alle von den Hauptvorständen übernommenen und fernerhin abguschließenden Tarifverträge ein einheitliches nationales Tarifverhältnis bilden und daß eine Kündigung einzelner Ortsstarife nicht möglich sei.

Die Vertreter der Arbeitgeberverbände erklärten, daß sie den Vorschlägen nicht unumstößlich gegenüberstünden. Die endgültige Entscheidung liegt bei den Verbandstagen. Der Verbandstag des Zentralverbandes der Schneider und Schneiderinnen findet am 11. August in Köln statt; die Unternehmer versammeln sich bereits einige Wochen vorher.

Jahresbericht

des Sozialdemokratischen Vereins für den Wahlkreis Merseburg-Duerfurt.

Die Tätigkeit des Vorstandes war im Berichtsjahr in der Hauptsache der Reichstagswahl gewidmet. Es galt, wenn auch nicht den Sieg unseres Kandidaten, so doch eine möglichst hohe Stimmzahl zu erringen. Alle Kräfte mußten beschwört mobil gemacht und eine umfassende Aufrührarbeit in die Wege geleitet werden. Auf 885 000 Flugblätter sind verbreitet worden und in 93 meißens sehr stark besuchten Volksversammlungen wurden die Wähler über die Ziele der sozialdemokratischen Partei und die sozialistische Tätigkeit ihrer Vertreter im Reichstage im Gegensatz zu den übrigen Parteien aufgeklärt. Unsere Genossen sind auf der ganzen Linie mit Eiferleistung in den Wahlkampf gezogen. Mit dem Meißelart können wir wohl zutreffen sein. Bei der Wahl vor fünf Jahren hatten wir in der Hauptmasse 8517 Stimmen auf unseren Kandidaten vereint, während unter der Wahl bei der Stichwahl auf 9889 erhöhte. Bei der diesjährigen Wahl erhielten wir in der Hauptmasse 11128 und in der Stichwahl 12438 Stimmen. Ohne Zweifel wäre es uns gelungen, in der Stichwahl mehr Stimmen zu holen, wenn uns nicht, durch das Stichwahlabkommen des Parteienbundes mit der freiwirtschaftlichen Volkspartei, die Agitation lahm gelegt worden wäre.

Die Parteiorganisation hat seit dem vorigen Kreistag gute Fortschritte gemacht. Es wurden vier neue Distrikte gegründet; es bezieht jetzt 20 gegen 16 im Vorjahre. Die Mitgliederzahl erhöhte sich von 2066 männliche auf 2942, und von 28 weibliche auf 372, zusammen also 2714 Mitglieder, gegen 2345 im Vorjahre. Gewerkschaftlich Organisierte sind 546 gezählt worden, die sämtlich den freien Gewerkschaften angehören. Ein Vergleich dieser Zahlen mit der Zahl der für uns bei der Reichstagswahl abgegebenen Stimmen zeigt, daß noch zahlreiche zur politischen Organisation herangezogen werden können und herangezogen werden müssen.

Die durch die Reichstagswahl vermehrte Tätigkeit des Vorstandes kommt durch die nachstehenden Zahlen zum Ausdruck. Ein Ausgaben: Briefen, Postkarten, Zirkularen usw. waren

440 und an Eingängen 142 zu verzeichnen, gegen 243 resp. 112 des vorigen Jahres. An 11 Vorstandstagen und vier Distriktsleiter-Konferenzen wurden außerdem die verschiedenen Parteiangelegenheiten beraten und geregelt. Ferner war der Vorstand auf den vier in Halle stattgefundenen Bezirks-Konferenzen vertreten.

Öffentliche Volksversammlungen fanden 109 und Mitteilungs-Veranstaltungen 200 statt. Gedruckt aus politischen Anlässen sind mit 118 Pf. und 95 Pf. Kosten zu verzeichnen. Die gewerkschaftlichen Kämpfe trugen den Streitigkeiten zehn Monate und drei Wochen Gehalts, 50 Pf. Gehalts und 125 Pf. Kosten ein.

Abonneten des Volksblattes sind 2669 und solche der Folgezeit 981 vorhanden. Bildungsausgänge betreffen sieben. Versammlungs- und Bezirksratiale haben uns 35 zur Verfügung. Die Zahl der Genossen, die ein Verbandsamt in den einzelnen Distrikten bekleiden, beträgt fünf. Sozialdemokratische Stadträte sind 26 und wurden acht und Gemeindevorsteher 61 gewählt.

Neben den oben bezeichneten 385 000 Flugblättern zur Reichstagswahl wurden noch 29 000 Postkarten und 20mal je 20 000 Exemplare des Landboten zur Verbreitung gebracht. Das seit drei Jahren in GutsMuths beliehene Arbeiter-Sekretariat, das jeden Sonntag von 10 bis 12 Uhr vor-mittags geöffnet ist und in welchem die Genossen abwechselnd Auskunft in Reichstagsfragen erteilen, erfreut sich einer wachsenden Teilnahme der Arbeiter. Auskunft wird an jedermann erteilt, ohne Rücksicht auf die politische oder religiöse Stellung des Rathuchenden, und gleichviel, ob derselbe organisiert oder unorganisiert ist.

Das Sekretariat wurde im Vorjahre aus 34 Personen, 322 männlichen und 19 weiblichen in 346 Fällen in Anspruch genommen, deren Erziehung 392 Besuche notwendig machte. Schriftsätze wurden 238 angefertigt.

Die Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse sind aus folgender Zusammenstellung ersichtlich:

Table with columns: Einnahme, Disposit, Mitgliedsbeiträge, Beiträge, Spenden, etc. Total income: 8618.85, Total expenses: 4674.24.

Ausgaben:

Table listing expenses: Agitationskommission Halle a. S., Straßen, Gerichtsnoten, Porto und Schreibmaterialien, etc. Total: 5890.21.

Bilan:

Table showing balance: Einnahme 12868.21, Ausgabe 12838.17, Kassenbestand 330.04, etc. Total: 12868.21.

Advertisement for J. LEWIN inventory sale. Features: 'Grosse Posten: Hausschürzen, Kleiderschürzen, Damenhemden, etc.' and 'Ca. 16300 Stück Konfektion: Weiße Kleider, Wasch-Kleider, etc.' Total items: 12868.21.









die Ehe hinauszuverdrängen. Leider finden sich immer wieder...  
Die Ehe hinauszuverdrängen. Leider finden sich immer wieder...

**Altenweber. Großfeuer.** Am Dienstag morgen 24. Juli...  
Altenweber. Großfeuer. Am Dienstag morgen 24. Juli...

**Wäbden.** Parteiverammlung. Am Sonntag, den 21. Juli...  
Wäbden. Parteiverammlung. Am Sonntag, den 21. Juli...

**Wäbden.** Parteiverammlung. Am Sonntag, den 21. Juli...  
Wäbden. Parteiverammlung. Am Sonntag, den 21. Juli...

**Wäbden.** Parteiverammlung. Am Sonntag, den 21. Juli...  
Wäbden. Parteiverammlung. Am Sonntag, den 21. Juli...

**Wäbden.** Parteiverammlung. Am Sonntag, den 21. Juli...  
Wäbden. Parteiverammlung. Am Sonntag, den 21. Juli...

**Wäbden.** Parteiverammlung. Am Sonntag, den 21. Juli...  
Wäbden. Parteiverammlung. Am Sonntag, den 21. Juli...

**Wäbden.** Parteiverammlung. Am Sonntag, den 21. Juli...  
Wäbden. Parteiverammlung. Am Sonntag, den 21. Juli...

**Ein schreckliches Unglück.**  
Ein schwerer Verkehrsunfall hat sich im Rantan Soloburn ereignet...

**Gefährliche Dürchen.**  
Fünf kroatische Arbeiter überließen in der Nachbarschaft einen Landwirt im Wert und raubten ihm sein Vermögen...

**Ein kleiner Mord.** Infälle beim Baden.  
In Dutsburg ertrank ein Arbeiter, ein 13-jähriger Knabe...

**Ein kleiner Mord.** Infälle beim Baden.  
In Dutsburg ertrank ein Arbeiter, ein 13-jähriger Knabe...

**Ein kleiner Mord.** Infälle beim Baden.  
In Dutsburg ertrank ein Arbeiter, ein 13-jähriger Knabe...

**Ein kleiner Mord.** Infälle beim Baden.  
In Dutsburg ertrank ein Arbeiter, ein 13-jähriger Knabe...

**Ein kleiner Mord.** Infälle beim Baden.  
In Dutsburg ertrank ein Arbeiter, ein 13-jähriger Knabe...

**Ein kleiner Mord.** Infälle beim Baden.  
In Dutsburg ertrank ein Arbeiter, ein 13-jähriger Knabe...

**Ein kleiner Mord.** Infälle beim Baden.  
In Dutsburg ertrank ein Arbeiter, ein 13-jähriger Knabe...

**Die Wählerlisten liegen aus!**  
In der Zeit vom 15. Juli bis 30. Juli liegen in den meisten Städten...

**Die Wählerlisten liegen aus!**  
In der Zeit vom 15. Juli bis 30. Juli liegen in den meisten Städten...

**Die Wählerlisten liegen aus!**  
In der Zeit vom 15. Juli bis 30. Juli liegen in den meisten Städten...

**Die Wählerlisten liegen aus!**  
In der Zeit vom 15. Juli bis 30. Juli liegen in den meisten Städten...

**Die Wählerlisten liegen aus!**  
In der Zeit vom 15. Juli bis 30. Juli liegen in den meisten Städten...

**Die Wählerlisten liegen aus!**  
In der Zeit vom 15. Juli bis 30. Juli liegen in den meisten Städten...

**Die Wählerlisten liegen aus!**  
In der Zeit vom 15. Juli bis 30. Juli liegen in den meisten Städten...

**Die Wählerlisten liegen aus!**  
In der Zeit vom 15. Juli bis 30. Juli liegen in den meisten Städten...

**Die Wählerlisten liegen aus!**  
In der Zeit vom 15. Juli bis 30. Juli liegen in den meisten Städten...

# Cleverstolz

## und Viteolo

### Margarine

Stets frisch erhältlich in allen einschlägigen Geschäften  
Alleinige Fabrikanten: Van den Bergh's Margarine-Ges. m. b. H., Cleve

Cleverstolz ersetzt beste Meiselmargarine  
Viteolo ist feinsten Gutsbutter ebenbürtig

Wann zu empfehlen ist Zucker-Patent-Medizin-Seife gegen unversehrte Haut, Mittelher, Pickel, Krätzchen, Wunden u. Spitzentzündung...  
Wann zu empfehlen ist Zucker-Patent-Medizin-Seife gegen unversehrte Haut, Mittelher, Pickel, Krätzchen, Wunden u. Spitzentzündung...

**Pickel.**  
Krätzchen, Wunden u. Spitzentzündung...

**Japanische Reisekörbe**  
aus Rohrmatte, extra leicht und praktisch.

**Neue Kartoffeln.**  
Stund 5 und 6 Bg. Meerest. Glaschachtel. 60.

**Frische Makronen.**  
pro Pfund 1 Mark 20 Bg. zu haben bei...  
Carl Vooh, Marktplatz, im Turm. u. Leipzigerstr. 61/62.

**Papier- und Papparbeiten**  
kaufen jeden Posten Kleine Brauanstraße 20.

**Sohlleder - Ausschnitt, Schuhmacher-Artikel.**  
F. Noah, Gr. Klausstr. 7.

**Fahrräder**  
für Damen u. Herren, gut erhalten, verk. für 30, 35, 45, 65, 75, 85, 95 Mark...  
Uhrmacher, Kleine Ulrichstr. 55.  
Kaufe stets Fahrräder zu soliden Preisen.

**Spirit**  
Fester Spiritus 40 Pf. unentbehrlich für die Reise. C. F. Ritter, Leipzigstr. 90, Rabatmarken.

**Braun-Bier.**  
täglich frisch, empfiehlt Günthers Brauerei. Verkauft nur 7 Pf. - 12 Pf. - 15 Pf. u. 18 Pf.

**Ansichts-Postkarten**  
empfehlen die Volksbuchhandlung.

**Arbeitsmarkt**  
Für Maschineren empfiehlt Frau Weiss, Werdergasse 8, 1.

**Tüchtige Schneider**  
finden auf Konfektion (Ulster, Palots, Jackets und Gehörcke) dauernd lohnende Beschäftigung bei Endepols & Dunker.

# Gesicherte Existenz

und dauerndes nachweisliches Einkommen von 8-15000 Mark, bietet die Übernahme eines patentamtlich geschützten Privats der Baubranche von verbührender Einfachheit. In jedem Hause, Villa und Arbeiterhäuser verwendbar. Dauerndes tatkräftige Unterstüzung vom Staat. Welche Gelegenheit zur Begründung einer Firma. Branchennische nicht nötig. Erforderliche Kapitaleinlage 2-5000 Mark, je nach Größe des Bezirkes. 1. Voraussetzungen stehen zur Verfügung. Näheres durch die Agenten, Bauindustrie, G. m. b. H., Düsseldorf, Landhaus.

**Ernst Haackel**  
Vollständige Ausgabe. Preis 1 M. empfiehlt Volksbuchhandlung Halle a. S.

**Pilztafeln**  
zum praktischen Gebrauch für Richtigkulturen mit erläuterndem Texte.

**Tüchtige Metallformer**  
stellt ein A. Ballhaus & Co. Wölkentweg 25.

**Die Pilzküche**  
mit kurzgelegter Abhandlung über ehbare und giftige Pilze im allgemeinen und Giftmittel bei Pilzvergiftungen. Preis 20 Pf.

Zu beziehen durch die Volksbuchhandlung, S. 42/43.



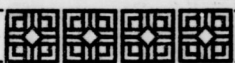


# Unterhaltungs-Blatt

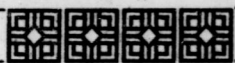
Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.



Nr. 57.



Donnerstag, 18. Juli



1912



## Der Gutsarme.

Von A. Heinrichsen.

Um Martini war es. Leer und still waren die Felder geworden. Die Nebelstrau mit ihrem nassen grauen Mantel zog wieder durch die Holsteinischen Lande. Der Regen floß und durch die Bäume und die Sträucher der Knicks brach heulend der Nordwest. . . Da hielten Steffens ihren Einzug in das Armenhaus des adligen Gutes Blankenwater.

Draußen vor dem Dorfe an einem Feldwege lag es; äußerlich ein langgestreckter Backsteinkloß, der mit seinen kahlen schmutzigen Wänden nur wenig aus der Sohle eines abgegrabenen Lehmberges ragte. Keine Spur von der alten traumlich-heimischen Bauweise fand sich in diesem Hause. Keine Umfriedung umschloß es. Der Knick am Wege hatte schon weichen müssen, als mit dem Abbau des Lehmes begonnen wurde. An seiner Stelle zwischen Haus und Straßengraben wucherte ein wildes Geftrüpp von Schlehen, Brombeeren, Disteln und Nesseln. Und von hinten her strarte die nackte Böschung des Lehmberges.

Acht Parteien konnten hier Aufnahme finden. Steffens wurden Nummer sieben — Gutsarme Nr. 71

Wierzehn Jahre hatten sie im Dorfe die Anteilsrate des Hufenpächters Klas Schneekloth bewohnt und ihm Tagelöhnersdienste geleistet.

Wierzehn Jahre!

Dabei hatte sich Peter das Reizen geholt. Die Glieder versagten nun ganz. Auch an „Liefenmutter“ war die Zeit nicht leicht vorübergegangen; sie hustete viel und spuckte auch Blut. Johann aber, der älteste Sohn, war fern von der Heimat. In Thorn stand er bei der Infanterie. Und die beiden anderen Jungen, der 13jährige Wilhelm und der 11jährige Fritz, die konnten den Kohl natürlich auch nicht fett machen.

Also hatte Schneekloth eines Tages, als die stille Zeit herankam, alle in Gnaden aus seinen Diensten entlassen. Dagegen hatte kein Bitten und kein Vertrösten auf Besserung helfen können. „Et mut dorbi bliewen!“ war sein letztes Wort gewesen.

Und dann hatte Peter sich nach anderem Brot umgesehen. Alle Dörfer im Gute hatte er abgelaufen, alle Meierhöfe, doch vergebens.

Das Armenhaus aber bot in der Regel nur Obdach, weiter nichts. Nur ein paar völlig hilflose Witwen erhielten aus der herrschaftlichen Armenkasse Mehl-, Kartoffel- und Milchgaben. Alle anderen aber mußten sich allein durchschlagen.

Der herrschaftlichen Armenkasse war eben schwer beizukommen. Das mußte auch Peter erfahren. Der Herr Gutsvorsteher als Verwalter der Armenkasse verstand es, alle Anzapfungsversuche, wie er rücksichtsvoll Peters Bitten und Betteln zu bezeichnen pflegte, erfolgreich abzuwimmeln.

So wurde denn Schmalhans Küchenmeister bei Steffens. Und er waltete seines Amtes gewissenhaft. Trotzdem gingen die paar Kartoffeln, die aus dem Katengarten ins Armenhaus hinüber gerettet worden waren, bald zur Neige. Auch das Brot verschwand aus dem Tischkasten. Und es kam der Tag, an dem ein Steffen nach dem andern hungrig sein Nachtlager aufsuchen mußte.

Am Abend dieses Tages sah Peter noch lange allein auf der Bank an dem riesigen weißgefaltnen Backsteinofen. Die Hände hatte er tief in den Taschen des langen blauleinernen Kittels vergraben, den Kittel selbst bis unter das Kinn fest zugeknöpft, und um den mageren Hals trug er das dicke Wolltuch gewirgt, an das sich von oben her die alte graue Wintermütze angeschlossen. Außer der bläulich angelautenen Nasenspitze lugten kaum noch ein paar graue Haarspänen hervor. So hochte er da, in sich verkrochen und verhuuzelt.

Dabei brummte er allertand vor sich hin, das nicht gerade auf besonders herrschaftstreue Gesinnung schließen ließ. Und die braunen Saffbomden seines „Krüntje“ zerplatzten auf dem schmutzigen Lehmfußboden mit ungewöhnlicher Heftigkeit. —

Am Morgen darauf aber zeigte Peter den beiden Jungen, was man alles aus Draht machen kann; nicht nur Raufesallen, Siebe und dergleichen, sondern auch Hasenschleifen.

Und da Fritz und Wilhelm anstellige Burschen waren, und da auch der herrschaftliche Wildstand gut war — die Felder der Pachtbauern boten ja viele gute und ungefürte Futterplätze — so gab es in Steffens Kochtopf bald wieder Fleisch; nicht gerade oft, aber doch ab und zu.

Mit ganz leeren Händen kamen die beiden nie heim. Wenn die Schleifen leer waren, so gab es immer noch irgendwas Besenreiser, Korbweiden und ähnliche Dinge. Daraus verstand Peter wieder etwas zu machen. Und der Erlös brachte Brot Kartoffeln und Mehl.

Etwas aufregend war es zwar manchmal, dies Treiben, aber es lief doch lange ohne irgendwelche ungunten Zwischenfälle ab.

Einmal aber erfüllte sich doch das Verhängnis. Es war zur Fastnacht, spät am Abend war es schon und die Jungen sollten längst wieder heim sein. Peter hatte schon mehrmals Ausschau nach ihnen gehalten. Unruhig rutschte er auf der Ofenbank hin und her, und von Zeit zu Zeit entfuhr ihm ein leises Stöhnen. Dann rieb er sich mit den großen ausgearbeiteten Händen die Knie oder die Schultern, streckte auch wohl die verkürzten Glieder in die Luft, wie wenn er gymnastische Zwecke verfolgte.

„Sull id wull die Jungs mal nahlophen möten, Liese? Wat meinst wull,“ wendete er sich schließlich an die große roßgezimmerte Bettstatt.

Darin schob sich langsam die Decke ein wenig zurück und das bleiche eingefallene Antlitz Liefes wurde sichtbar. Sie hatte sich legen müssen, denn der Husten hatte sie untergekrigelt. Gerade kam wieder ein Anfall. Nachdem der vorüber war, konnte Peter seine Frage wiederholen.

Liese nickte nur dazu. Dann wurde sie lebhafter: „Ach Gott, Peter! Wo bliest sei bloß einmal? Mi is so bang tau Mod. Wenn ehr man niz taufstöt is . . .“

Ein leichtes Zittern überlief ihn. Er arbeitete sich in die Holzstiefel und nahm den Stock. „Ja kiel noch mol rut, Liese,“ verabschiedete er sich dann. — — —

Es war leidlich hell. Der Himmel hing voller Sterne und auch der Schnee spendete Licht.

Auf serpentinarig gewundenem Pfad kletterte Peter, oft auf allen Vieren, den Lehmberg hinterm Hause hinauf. Keuchend stand er schließlich oben und überschaute die Felder in der Richtung nach dem Blankenwater-See. Deutlich schimmerten die Lichter des Gutshaupthofes und des Schlosses vom anderen Ufer herüber. Peter musterte scharf das Gelände. Jeden Knick, jeden Hügel, jeden Schatten im Felde suchte er ab; wieder und immer wieder. Allein, von den Erwarteten sah er keine Spur.

Langsam und auf einem Umwege stieg er wieder hinunter. Vor dem Hause stand er still, sinnend, das Kinn in die Hand gestützt. Eine Weile verstrich so, dann hinkte er sachte davon.

Querselbein ging er, durch schneebehängene Knicks und über gefrorene Gräben, bald hierhin, bald dorthin.

Zögernd steckte er schließlich die Finger in den Mund. Einmal leckte er noch ab, unschlüssig. Dann aber gelte ein Pfiff durch die scharfe klare Winterluft, und gleich darauf noch einer. Eine Minute horchte Peter gespannt auf.

Nichts war es. Alles blieb stumm. Nirgends regte sich etwas.

Eine Stunde, auch die zweite noch irrte Peter so umher, wendete sich nach rechts, wendete sich nach links, pfiff, rief auch, aber immer umsonst. Mit schlotternden Knien wandte er endlich heimwärts. —

Der nächste Tag führte schon den Amtsdienner und einen Gendarmen in das Armenhaus. Sie kamen zur Haussuchung. Aber sie brauchten nicht lange zu suchen. Mit stummem Wink deutete Peter unter das Bett. Da fand sich alles Belastende fein säuberlich zusammen.

So ging das Unglück seinen Gang. Die Vorkadung vor den Amtsvorsteher kam. Amtsvorsteher aber war der Gutsvorsteher. Dadurch erhielt das Verfahren noch einen besonderen Reiz.

Das amtliche Verhör unterschied sich zwar nicht sonderlich von dem üblichen trockenen Frage- und Antwortspiel. Desto erbaulicher gestaltete sich aber die anschließende gutherrschaftliche Strafpredigt. Alle Paragraphen über Jagdvergehen, Forstdiebstahl, Anstiftung, Begünstigung, Hehlerei und der Himmel weiß was sonst noch, wurden herangezogen.

Peter ließ das alles widerspruchlos über sich ergehen. Er stand da und schaukte und schludte und würgte in einem fort, bis der Gestrenge ihn endlich zu entlassen geruhete, nicht ohne ihm noch die wenig tröstliche Versicherung mit auf den Weg zu geben, daß das „dide Ende“ noch kommen werde.

Und das kam. Bald schlossen sich die Pforten der Strafanstalt hinter Peter. Und ihre Hausordnung nötigte ihn, die Fertigkeit, die er bei seiner illegalen Winterbeschäftigung erworben haben mochte, weiter zu entwickeln, viel weiter. Allerdings, nicht Korbseile oder Hafenschleifen, sondern Peitschenschnüre gab es hier zu flechten; Peitschenschnüre aus Hanf — sechs Monate lang, und von Rechts wegen!

Und die Jungen? Nun ihr Urteil lautete in der Hauptsache auf Fürsorgeerziehung. Und in den Urteilsgründen spielten die „mangelnden moralischen und pädagogischen Qualifikationen der erziehungsberechtigten Eltern“ eine Hauptrolle.

Weit fort kamen sie, nach dem Schleswigschen. Die Leute im Gute sagen, daß dahin schon mehr Gutskinder überwiesen wurden, und daß umgekehrt von dort andere wieder herkamen. Und die Leute sagten auch, daß die „Fürsorge“ eng mit den Interessen der herrschaftlichen Armenkasse zusammenhängt.

Seit Peter und die Kinder fort waren, ging es auch mit Liese schnell bergab. Sie hustete, weinte und winselte noch eine Weile. Allmählich aber wurde sie ganz still. Und als das Laub wieder zu fallen begann, in einer dunklen regnerischen Nacht, da nahm ihr Elend ein Ende.

Niemand hatte gleich etwas davon gemerkt. Niemand kam hernach auf den Gedanken, Peter Nachricht zu geben.

Still und unscheinbar, wie sie immer gelebt hatte, wurde Liese auch begraben — als Armenleiche.

Wieder wurde es dann vollends Herbst. Wieder stieg an den Westaden des Blantenwater-See die Nebelfrau herauf. Und wieder brausten die Stürme über das Land und der Regen floß und die Felder wurden leer und öd . . .

Peter Steffen sah wieder in seinem Armenhauskübchen. Sein Kopf war weiß geworden, er hielt ihn meist in den Händen begraben und brütete stumpf vor sich hin.

Die herrschaftliche Armenkasse gewährte ihm jetzt auch Mehl- und Kartoffelrationen. Er brauchte aber nur wenig davon. Auch sonst schien er keinerlei Bedarf mehr zu haben, er verließ nur selten das Haus.

Etlüche Wochen vergingen so, vielleicht vier oder fünf. Da erhielt Peter wieder einmal den Besuch des Amtsdieners. Der war diesmal die personifizierte Liebenswürdigkeit. Er machte Peter allerhand gute Verkündigungen auf Invalidenrente und andere schöne Zukunftshoffnungen. Nebenher aber interessierte er sich auch angelegentlich für Peters nähere und fernere Verwandtschaft, insbesondere für den Aufenthalt und die Lebensverhältnisse von Peters ältestem Sohn, der unlängst vom Militär entlassen worden war.

Peter aber erwiderte sich für all diese behördlichen Wohlwollensbezeugungen völlig unzugänglich. Dafür schilderte ihn dann der Bericht, den der gutherrschaftliche Säbelträger seinem Vorgesetzten erstattete, auch als einen „durch und durch verstockten Menschen, aus welchem ich in betreff des pp. Johann Steffen weiter nichts herausbekommen konnte, als die Worte: „Min ophen lahmen Anaten fällt em ni tau Last. Sei hett allein genug tau trabbeln!“ Und schließlich — so sagte der Bericht allerdings gleichfalls in der berberen Originallesart — habe Peter noch Gott und alle Welt, den Herrn Amtsvorsteher eingeschlossen, mit der bekannten Einladung Göß von Verlichingens, der man gemeinlich nicht zu folgen pflegt, bedacht.

Die Folge des unbotmäßigen Verhaltens war, daß Peter bald darauf ein großes, amtlich gestegelltes Schreiben erhielt, in dem viel die Rede war von dem in Kiel wohnhaften Werkarbeiter Johann Steffen, und von der „gesetzlichen Verpflichtung desselben zum Ersatz der von der herrschaftlich Blantenwaterer Gutsarmenlasse für den Empfänger dieses gemachten Aufwendungen; eine Verpflichtung, auf deren strikte Erfüllung die herrschaftliche Armenlassenverwaltung unbedingt bestehen

muß, sofern sich Empfänger dieses nicht zur dauernden Heberstielung nach Ersapflichtigem bereit findet“, und von ähnlichen Sachen. —

Lange starrte Peter auf dies Schreiben, lange auch daneben auf die alte zersprungene Tischplatte. Auf seinen knochigen, unrazierten Baden brannten runde, rote Flecke, und in seinen Augen schillerte es grünlich. Den ganzen Tag kam er nicht los von dem Papier. Erst der Abend mit seinem milden Schleier löste ihn aus diesem Bann.

Mühsam erhob er sich und begann in der dunklen Stube auf und ab zu hinken; zehn, zwanzig und mehr mal. Dann aber — es mußte längst Schlafenszeit sein — griff er zum Stod und schlich hinaus; leise, ganz leise, wie ein Dieb in der Nacht. —

Es war grimmig kalt. Schnee war in der Luft. Bald begann das Spiel der Floden. Erst klein und vereinzelt, allmählich aber größer, immer größer kamen sie, und immer dichter. Dann erhob sich auch der Wind. Mit scharfen eisigen Stößen jagte er die weißen Massen vor sich her.

Die ganze Nacht dauerte dies Treiben, auch den folgenden Tag noch, und die Nacht darauf.

Da war schon viel Schnee gefallen. Aber vielmehr hat es im Laufe des Winters noch gegeben. Alle Wege waren versperrt. Und lange hat der Schnee gelegen, bis in den April hinein. Hinter den Knicks, wo er meterhoch zusammengeweht war, und wo die Sonnenstrahlen nicht recht hinkamen, mußte man fogar mit der Schaufel nachhelfen, um ihn zum Auftauen zu bringen.

Damit war eines Tages auch der alte Totengräber des Gutsfriedhofes beschäftigt. Und dabei — es war neben Liese Steffens Grab — dabei stieß er auf ein Häuflein Lumpen. Und als er weiter nachsah, fanden sich auch noch Knochen . . . Das Raubzeug hatte seine Arbeit ganz getan!

Wer es sein mochte? Nun, man fragte, man forschte auch ein wenig. Im Gut fehlte nur Peter Steffen. Und die Lumpenreste sagten: Er ist es!

Das schrieb man auf, und dann — dann ließ man den Totengräber seinen Fund verkharren.

## Baden und Schwimmen.

### Allerlei Wertregeln.

Die Sonnenstrahlen, die im Winter nur ganz schräg unseren Teil der Erde streiften, nur oberflächlich mit demselben etwas zu tun hatten, fallen nun immer gerader und leuchten mehr denn je in die Winkel, wo Menschen hausen und die man Wohnungen nennt. Jetzt kommt die Zeit, wo wir uns hinaussehen aus der dumpfigen engen Bude. Hin aus, um durch die Felder, durch die Auen zu schweifen, frische Luft einzusatzen, frei zu atmen. Nun können wir wieder mit dem Rängel auf dem Rücken ins Freie wandern, neue Kräfte sammeln und unser Blut durch Kieferozon auffrischen. Wieder können wir unsere Glieder nach einem anstrengenden Marsche in einem Fluß oder See erfrischen. Daher ist es auch an der Zeit, auf die Gefahren, die ein solches Bad im reißenden Fluß oder im stillen, aber tiefen Waldsee mit sich bringt, hinzuweisen.

Es sollen nicht immer Waghalsigkeit, Uebermut oder Selbstüberschätzung daran schuld sein, daß jedes Jahr beim Baden und Schwimmen viele ihren Tod finden. Es kommt auch auf die Badeverhältnisse an, die schuld an den vielen Unfällen des Sommers sind. Oft erscheint es fast unverständlich, wie ein durch seine Gewandtheit und Ausdauer bekannter Schwimmer plötzlich lautlos in die Tiefe versinkt und nichts mehr von sich sehen und hören läßt.

Die meisten Unfälle im Wasser sind allerdings auf Fahrlässigkeit zurückzuführen.

Eine alte Regel sagt, daß man nicht mit erhitztem Körper ins Wasser gehen darf. Tropdem begehen sehr viele diesen Fehler, vielleicht weil sie meinen, daß ihr Körper genügend trainiert oder abgehärtet ist. Die Natur des Menschen läßt sich aber niemals zu Unnatürlichkeiten erziehen. Oft, aber nicht immer bleibt das Eintauchen des erhitzten Körpers ungekraft. Die Temperatur des Fluß- und Seewassers bleibt selbst im wärmsten Sommer um mindestens 15 Grad hinter der durchschnittlichen Blutwärme zurück. Für einen erhitzten Körper ist die Differenz noch größer. Wenn also die verhältnismäßig kühle Blut unsere Haut unspült, ziehen sich die Blutgefäße zusammen und drängen das Blut nach den inneren Organen. Selbstverständlich wird die Herz- und Lungentätigkeit dadurch sehr erschwert und beeinflusst. Hierzu kommt noch, daß die kühle Temperatur auch nicht ohne Einfluß auf die Nerven bleibt. Wenn der Körper erhitzt ist, arbeitet das Herz schon ohnehin unruhig, und so ist eine Katastrophe leicht mög-

lich. Es kommen dann Ohnmachts- und Schwindelanfälle selbst bei Personen vor, die vorher nie so etwas kannten und lautlos versinkt der Körper bei stöndem Atem in die Tiefe.

Darum ist Vorsicht am Plage. Man ziehe sich langsam aus und lasse den Körper gründlich abkühlen. Man kann ruhig so lange warten, bis dem Körper die Luft etwas unbehaglich kühl wird und die Lust zum Baden schwindet. Wenn man dann hineingeht und sich im Wasser tüchtig bewegt, ist das Behagen um so größer und jede Gefahr für Leben und Gesundheit ausgeschlossen.

Eine zweite grobe Fahrlässigkeit ist es, mit vollem Magen große Strecken durchschwimmen zu wollen. In der Regel glaubt man, daß die üblen Folgen dieser Fahrlässigkeit nur Kopf- schmerzen und Verdauungsbeschwerden, nie Aufstoßen aus dem Magen, sind. Tatsächlich kann aber auch der Tod die Folge sein. Beim Schwimmen haben die Atemmuskeln doppelt so viel Arbeit zu leisten als in der Luft. Denn zum Verdrängen des Wassers vom Körper muß sich der Brustkorb bei der Einatmung ausdehnen, und dazu gehört doppelt so viel Kraft als zum Verdrängen der atmosphärischen Luft. Ein voller Magen drückt gegen das Zwerchfell und macht eine Ausdehnung des Brustkastens nach unten, die sogenannte Bauchatmung, fast unmöglich. Die Tätigkeit des Zwerchfells, die für die Atmung außerordentlich wichtig ist, wird vollständig lahmgelegt und tieferes Atemholen unmöglich gemacht. Da beim Schwimmen tiefe Atemzüge jedoch unbedingt nötig sind, verlangt der Körper solche und strengt sich übermäßig ohne Erfolg an. Dadurch werden die Nerven gereizt, Angst- und Schwindelgefühl treten ein. Ohnmachtsanfälle und lautloses Unter sinken können auch hier die Folgen sein.

Festgestellt ist, daß die Atmungsorgane im Wasser vielmehr angestrengt werden und daher beim Dauerschwimmen auch tadellos funktionieren müssen. Viele wissen vielleicht auch aus Erfahrung, daß man nach einer Anstrengung im Wasser, Schwimmen, Tauchen oder Springen, viel mehr erholungsbedürftig ist, speziell was die Atmung anlangt, als bei körperlichen Bewegungen dieser Art auf dem Lande. Gerade des richtigen Atemholens wegen können es viele gute Schwimmer nicht zu Dauerschwimmern bringen. Ein voller Magen kann einem Dauerschwimmer sehr gefährlich werden. Darum gehe man nie mit einem vollen Magen zum Schwimmen, sondern warte mindestens zwei Stunden oder begnüge sich mit einem bloßen Erfrischungsbad.

Wenn jemand es zum Dauerschwimmer bringen will, so müssen erstens seine Atmungsorgane gut funktionieren und zweitens darf er nicht mit vollem Magen oder hartem Reibe ins Wasser gehen.

Früher nahm man an, daß Leute, die ertrinken, an und für sich an Krämpfen, Schwindel- oder Ohnmachtsanfällen leiden. Es ist aber festgestellt, daß Anfälle den gesündesten Schwimmern passieren. Jedem Dauerschwimmer ist anzuraten, seine Tour nur mit Bootsbegleitung oder so, daß ihm das Erreichen des Ufers leicht möglich ist, zu machen. Ein triftiger Grund hierzu ist noch die Willensermüdung. Jeder, der es schon unternommen hat, eine halbe bis eine Stunde zu schwimmen, wird wissen, daß zehn bis fünfzehn Minuten nach dem Antritt einer Tour eine ziemlich empfindliche Körperschwäche einsetzt, die zu überwinden eine große Energie erfordert. Was ist jedoch ein zum Schwimmen einwandfreier Körper nötig und vor allem immer Vorsicht.

Zur Vorsicht ist auch jedem zu raten, der das Wasser, in das er sich begibt, nicht genau kennt. Man vermeide es grundsätzlich, mit dem Grund des Wassers Nahrung zu nehmen, als habe man es mit einer Kunstbadeanstalt, wo der Grund ausgemauert ist, zu tun. Besonders gefährlich ist es, in Waldseen Kopsprünge zu machen oder zu tauchen. Schlammiger Boden, Schlingpflanzen, Gelpfähle, überhaupt alle Unebenheiten, die ein natürliches Wasser aufweist, können leicht zu schweren Unfällen führen. Man beuge vor und führe Kopsprünge nur in der dazu geschaffenen Badeanstalt aus, oder tauche nur da, wo man die Bodenverhältnisse genau kennt. Sprünge von großen Erhöhungen sind überhaupt gefährlich und können leicht zu Ohrenkrankheiten führen — also nichts übertreiben!

Zum Hinausschwimmen ungeeignet sind fast alle Waldseen. Zum größten Teil sind sie sehr schlammig und dicht mit Schlingpflanzen bewachsen. Jeder Schwimmer, der einmal damit zu tun hatte, kennt die Gefahren, die der schlammige oder mit Schlingpflanzen bewachsene See mit sich bringt. Selbst die kühnsten und besten Schwimmer, die sich auch gegen Schlingpflanzen sicher fühlen, haben oft ihre Tollkühnheit mit dem Leben bezahlen müssen. Wenn jemand in Gefahr kommt, so überfällt selbst den energiestärksten Menschen Angst und Unruhe. Das Naturgesetz, das jedem Schwimmer, der sich ruhig verhält, zugute kommt, lautet: Der menschliche Körper ist etwas leichter als die von ihm verdrängte Wassermenge. Bei jeder Gefahr also vor allen Dingen Ruhe und nur das Gesicht aus dem Wasser gestreckt. Dies gilt auch für Schwimmer, die in Schlingpflanzen, und für Nichtschwimmer, die durch Unvorsichtigkeit in tiefere Stellen geraten sind. Denn beide verschlechtern durch ängstliches Bewegen, wobei sie größtenteils die Hände hoch-

strecken, ihre Lage. Ist man in Schlingpflanzen geraten und behält seine Ruhe, so werden sie auch nicht allzu gefährlich. Insofern unruhiger Bewegungen jedoch umschlingen sie Beine, Ärmel und zulezt den Leib.

Die Statistik weist nach, daß die meisten Unfälle, die sich alljährlich im Sommer beim Schwimmen und Baden ereignen, auf Fahrlässigkeit zurückzuführen sind. Durch zweckmäßiges Verhalten vor und beim Bade können die meisten Unfälle vermieden werden. Das Schwimmen ist die schönste, den Körper vollständig durcharbeitende Leibesübung. Seine Pflege und Anleitung dazu, speziell für die Jugend, ist eine der vornehmsten Kulturaufgaben. Die körperlichen und hygienischen Vorteile, die dem Freibad entsprechen, sind auch schon genügend nachgewiesen worden. Darum auf in die Freibäder, laßt euch von Wasser, Luft und Sonne behandeln und von allem, was euch äußerlich und innerlich bedrückt, befreien! Wenn jemand, der an dem freien und munteren Leben im Freibad, wo sich beide Geschlechter gleichmäßig der Natur erfreuen, Anstoß nimmt, der möge sich den Sinnspruch merken:

Wir sind frisch und urgesund  
Und verzeih'n den Leuten,  
Wenn ein böser Käster mund  
Es will anders deuten.

A. R.

## Kleines Feuilleton.

### Die künstliche Befruchtung.

Einem Vortrage des Münchener Professors Döderlein, dem kürzlich eine künstliche Befruchtung beim Menschen gelungen ist, entnehmen wir nachstehende Erläuterungen des allgemeineren Themas:

Die Häufigkeit der sterilen Ehen berechnet sich auf etwa zehn Prozent. Unter gewissen Verhältnissen erhöht sich diese Ziffer auf das Doppelte. So fand Göhler in einer ahnenreichen Dynastie 23,7 Proz., unter 600 Ehen in deutschen Regentenfamilien 20,5 Proz. steril. Für die Unfruchtbarkeit kommen zahlreiche Erkrankungen in Betracht. Doch nicht davon wollte ich berichten, sondern ich habe jene Fälle im Auge, wo die vollkommen durchgeführte Untersuchung beim Manne sowohl wie bei der Frau keinerlei Anhaltspunkte für die Erklärung und Behandlung der Sterilität gibt, wo sie also sozusagen auf einer reinen Funktionsstörung beruht. Lassen Sie mich jedoch zunächst einen Rückblick auf die künstliche Befruchtung bei Tieren werfen. Die mannigfachen Schwierigkeiten, die bei der natürlichen Fortpflanzung die Wälder der Tierzüchter oft in so störender Weise durchkreuzen, fallen hier fort. Keinerlei körperliche Eigenschaften, die in den verschiedenen Größenverhältnissen der Erzeuger gelegen sein können oder in andern überwindlichen Antipathien, stören die Paarung. Und wie vermag hier die Kunst die unsinnige Vergeudung der Natur an Stoffen zu rekurieren! Es ist bekannt, welches Vermögen ein raffinerter, edler Zuchtthengst präsentiert, welche Kosten der Deckart selbst verursacht, ganz abgesehen von den Mühen und Unbequemlichkeiten der dazu nötigen Reisen und Tiertransporte. Wenn wir weiter berückichtigen, daß ein einziges Ejukulat eines Stieres eine Spermamasse von 200 bis 300 Kubikzentimeter ergibt, mit der man vielleicht bei sparsamem Umgehen ebensoviele Stuten befruchten könnte, dann leuchtet ohne weiteres hervor, welsch enorme Werte die künstliche Befruchtung hier zu erschließen vermag, zumal es neuerdings erwiesen ist, daß das Sperma längere Zeit nach der Ejakulation befruchtungsfähig konserviert werden und somit sogar die Transportmöglichkeit ins Auge gefaßt werden kann. Und das so heiß umstrittene Problem der willkürlichen Geschlechtsbestimmung wird dadurch wiederum in neue, erwartungsvolle Bahnen gelenkt. Für die niederen Tiere kann es bereits jetzt schon als gelöst betrachtet werden, aber auch für die höher entwickelten ist die Öffnung auf Erfüllung dieses Jahraufsende vergeblich umworbenen Zieltes nicht ganz unbeschäftigt. Durch gewisse Nuancen in der Auswahl an Spermatozoen, wie auch durch die Wahl eines ganz bestimmten Augenblicks für die Konzeption, der natürlich bei der künstlichen Befruchtung viel genauer bestimmt werden kann, als dies unter natürlichen Verhältnissen möglich ist, kann es vielleicht gelingen, wenigstens mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit das Geschlecht des Gezeugten bei der Konzeption selbst zu bestimmen. Welche Vorteile vermag aber die Pflanze, Rindes, Schaf- und Schweinezucht daraus zu ziehen, wenn nur ganz auserlesenes Zuchtmaterial zur Verwendung kommen kann, wie das eben nur möglich ist, wenn die Kosten in jenen bescheidenen Grenzen sich bewegen, die bei der Anwendung der künstlichen Befruchtung möglich sind. Ein einziger Vertreter einer kostbaren Rasse kann sich in sehr viel größerem, ja geradezu ungeahntem Maße vermehren, wenn ein einziges Ejukulat auf eine große Zahl weiblicher Tiere verteilt werden kann. Auf diese Weise wird es weitesten und auch gänzlich unbedingten Fällen möglich, die höchsten Anforderungen an die Qualität der Erzeuger zu stellen, und den Tierzüchtern eröff-



nen sich ganz neue Wege zur Verebelung der Rassen. Ivanoff weist des weiteren auf die Tragweite hin, die die künstliche Befruchtung für Rassenkreuzungen haben kann. Es ist hier nur zu erinnern an die Schwierigkeit der Erzeugung und insbesondere Fortpflanzung der Maulesel und Maultiere. Der Maulesel ist das Produkt aus Pferdebengst und Eselstute, das Maultier aus Eselhengst und Pferde-stute. Die an sich schon seltene Fortpflanzung dieser beiden erzeugt die Blendlinge, die steril sind. Die so vielfach versuchte Rassenkreuzung zwischen dem Zebra und dem Pferde wird ebenfalls dadurch in ganz neue Bahnen gelenkt werden können, ebenso wie die Kreuzung des Zeburindes mit unsterker heimischen Rinderart. Die so viel beklagte Degeneration könnte durch Blutauffrischung in sehr viel umfangreicherem Grade und wahrscheinlicher auch sehr viel zuverlässiger Weise bekämpft werden. Die Degenerationskrankheiten müßten verschwinden. Ob es nicht vielleicht gelänge, die in zoologischen Gärten gehaltenen wilden Tierarten, die sich in der Gefangenschaft so unzuverlässig fortpflanzen, auf diese Weise leichter zu erhalten, ja vielleicht einzelne so zu vermehren, daß die dem Aussterben nahestehenden Tiere, Steinbock, Wisom, Elch u. a., zu erhalten wären."

**Wirkungen des Sonnenlichtes.**

Licht ist Leben — Nacht ist Tod", sagt das Sprichwort. Das gilt nicht nur vom Sonnenschein, sondern auch vom gebrochenem Sonnenlicht, dem Tageslicht. Der Einfluß der Sonne auf Menschen, Tiere und Pflanzen ist ein gewaltiger. Die meisten hungern geradezu nach Licht, sie suchen die Sonne auf, die Pflanzen wenden sich dem Lichte zu. Man spricht direkt vom Heliotropismus vieler Wesen.

Prof. Gunt analysierte die Sonnenstrahlen und wies außer leuchtenden und wärmenden auch chemische, elektrische und magnetische Kräfte in ihnen nach.

Dr. Kleinschrod spricht dem lebendigen Organismus das Vermögen zu, aus dem Sonnenlicht lebendige Spannkraft zu entnehmen und aufzuspeichern.

Das Sonnenlicht ist demnach geradezu Nahrung für die Nerven, besonders für das Gehirn. Wie nun die elektrischen Sonnenkräfte direkt Lebenskraft spenden, so die chemischen indirekt, indem sie zur Bildung der roten Blutkörperchen beitragen. Wir haben einen ähnlichen Vorgang in den Pflanzenreiche. Hier bildet sich unter dem Einfluß der chemischen Wirkung des Sonnenlichts das Blattgrün oder Chlorophyll, und zugleich bewirkt das Sonnenlicht in diesem den Gasaustausch und wandelt die aufgenommene Nahrung so um, daß sie als Kraftspender dienen kann. Man nehme einer Pflanze die Sonne, und sie geht ein, trotz bester Pflege und Düngung, da die Nährstoffe ohne Chlorophyll und Sonnenlicht nicht assimiliert werden können. Unter dem Einfluß des Sonnenlichts vermehrt sich bei Tieren und Menschen das Hämoglobin der Blutscheiben und diese werden dadurch befähigt, reichlicher Sauerstoff an sich zu reizen. Je mehr Sauerstoff den Zellen aber zugeführt wird, desto lebhafter setzen sich die Nährstoffe des Blutes in lebendige Kraft um.

Durch seine wunderbaren Kräfte erhöht demnach das Sonnenlicht das allgemeine Wohlbefinden, das Wachstum, die Kraft, den Appetit, den Schlaf des Menschen.

Am besten wirken entschieden die Licht-Luftbäder im Freien. Sie härten ab und stärken die Nerven, ohne zu überreizen!

**Bakterien des Auges.**

Unter den Krankheiten des Auges ist die Entzündung der Bindehaut eine der häufigsten. Unter diesem Namen verbergen sich jedoch Erkrankungen sehr verschiedener Art, und erst seitdem man die Entdeckung gemacht hat, daß Bakterien dabei im Spiele sind, ist eine sorgfältige Unterscheidung der verschiedenen Arten von Bindehautentzündungen gelungen. Das erkrankte Auge pflegt, so lesen wir im dritten Heft des Mikroskoposmos, Monatschrift, Zeitschrift für praktische Arbeit auf dem Gebiete der Naturwissenschaften (Stuttgart, Francksche Verlagshandlung), bei der Entzündung Stoffe auszuscheiden, die leicht zu untersuchen sind, und ein geübter Mikroskopiker kann schnell die Keime nachweisen, die etwa darin enthalten sind. Nach diesem Befund hat sich dann die Behandlung zu richten. Manche Augenärzte haben den Wert des Verfahrens freilich nicht anerkannt oder es wenigstens als überflüssig erklärt, da nach ihrer Meinung eine einfache Untersuchung das selbe leiste. Es ist auch darauf hingewiesen worden, daß ein Irrtum in der Bestimmung der gefundenen Bakterien verhängnisvoll werden könnte, da es sogar schon bedenklich wäre, ein harmloses Bakterium für ein gefährliches zu halten, geschweige denn, daß der umgekehrte Fall einträte. Zwei Ärzte haben aber neuerdings im Lancet auf Grund eingehender Studien den Nachweis erbracht, daß in allen Fällen bei sorgfältiger Behandlung die Bakterien ihrer Art nach bestimmt werden können, und daß daraus die Diagnose der Krankheit großen Nutzen zu ziehen vermag. Bei einer schweren Epidemie, die eine beträchtliche Zahl von Kindern ergriffen hatte und nach oberflächlicher Untersuchung für die Folge eine Ansteckung mit Pneumokokken gehalten worden war, wurde durch die genaue

Prüfung unter dem Mikroskop nachgewiesen, daß es sich um zwar ähnliche, aber sehr viel weniger schädliche Keime handelte. Es wird zugegeben, daß die Kenntnis der Bakterien, die bei einer Bindehautentzündung tätig sind, noch nicht weit genug fortgeschritten ist, um in allen Fällen ein sicheres Urteil zu ermöglichen, aber über den Wert solcher Untersuchungen wird jetzt ein Zweifel nicht länger bestehen können.

Ein Instrument zum Photographieren der Herztätigkeit. Gegenwärtig gelangt im Londoner Medical College ein Galvanometer zur Anwendung, den Souttar erfunden hat und gestaltet, das menschliche Herz schlagen zu sehen. Der Apparat zeichnet die Bewegungen des Herzens in jeder Entfernung auf. Der elektrische Strom wird durch Metallfäden nach dem Instrument geleitet. Der Patient braucht seine Hand nur in eine Lösung warmen Salzwassers zu tauchen. In dem Instrument befindet sich ein außerordentlich feiner Stab, den man mit bloßem Auge kaum erkennen kann und der, um besser leiten zu können, versilbert ist. Der Stab ruht an beiden Polen auf spitzen Magneten und jedesmal, wenn auch der schwächste Strom durch ihn läuft, bewegt sich der Stab; er registriert genau die Bewegungen des Herzens. Der durch eine sinnreiche Konstruktion vierhundertmal vergrößerte Schatten des Stabchens wird auf eine photographische Platte gezeichnet, so daß man auf der fertigen Photographie das Schlagen des Herzens sieht.

Jonas im Walfisch. In der Bibel wird erzählt, wie Jonas von einem Walfische verschlungen wurde und in ihm lebte, bis ihn das Ungeheuer wieder ausspie. Wenn die Erzählung wahr wäre, hätte Jonas während dieser Zeit eine ziemlich geräumige Wohnung gehabt, wie eine amerikanische Zeitschrift ausführte. In Newhork ist gegenwärtig das Modell eines großen Schwefelbauch-Walfisches ausgestellt, das genau nach den Maßen eines wirklichen Walfisches angefertigt ist, der die außerordentlich stattliche Länge von 28 Meter hatte. Das amerikanische Blatt veröffentlicht eine Zeichnung dieses Walfisches mit der eingezeichneten Wohnung des Jonas. Sie besteht aus vier Räumen, einem Schlafzimmer, einem Speisezimmer, einer Küche und einem Badezimmer. Jedes dieser Gemächer hat Bodenflächen von dreimal drei Metern und ist etwa ebenso hoch; nur das Badezimmer hat eine etwas abgeschrägte Decke. Die Wohnung nimmt jedoch noch nicht einmal die Hälfte des Walfischleibes ein.

**Sinnsprüche.**

Ehle Herzen erkennt man vorzugsweise an dem, was sie erfreut. v. Holkendorff.

Gegen große Vorzüge eines anderen gibt es kein Rettungsmittel als Liebe. Goethe.

Ruhig lächelnd sagte der Hurone:

„Seht, ihr fremden, Augen, weisen Leute, Seht, wir Wilden sind doch best' re Menschen!“ Und er schlug sich seitwärts in die Wäsche.

Seume.

Das fürchterlichste Mittel gegen quälende Gedanken ist die Zerkreuzung, sie führt zur Gedankenlosigkeit.

Grillparzer.

**Humor und Satire.**

Probates Mittel. „Die Franzosen san g'scheit! Jetzt woll'n s' die dreijährige Dienstzeit wieder e'führ'n, damit s' enbli an Bevölkerungszuwachs kriag'n.“ (Simpl.)

Teure Selten. „Waas? Fußzig Pfennig für den Hoana Nahi? Wir ham doch a ganz quats Frühjahr g'habt heuer?“ — „Dafür hats a Sonnasternis geb'n — da san dö Pflanz'n viel a'lang im Schatt'n g'stand'n.“

Vorbereitung. „Dramatischen Unterricht soll Ihr Sohn nehmen? Will er Schauspieler werden?“ — „Nein, Rechtsanwält!“

Serenissimus in der Kunstausstellung. „Daba, dies Jahr sinn ja bloß Landschaften ausgestell't?“ — „Ja. Die nadien Bilder hat der gute Herr Ministerialdirektor alle wegen Eich beuanstündigt.“ (Jugend.)

Ein Piffikus. In einem Ferienauffatz über die alten Deutschen fand sich folgender Satz: „Die alten Deutschen durften keine Vielweiberei treiben. Jeder Mann durfte nur eine Frau, jede Frau nur einen Mann haben. Das nannte man Monotonie.“ (Ill.)

